

„Wie viele Nullen hat eine Milliarde?“ ...

Wolfgang Walla



Wolfgang Walla ist Leiter der Abteilung „Informationsdienste, Veröffentlichungswesen, sozial- und regionalwissenschaftliche Analysen“ des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg

... wurde vor etlichen Jahren der damalige EU-Kommissar und ehemalige Wirtschaftsminister der Bundesrepublik von SPIEGEL-Redakteuren gefragt. Dieser war sich unsicher „sechs oder sieben oder neun“ – er wusste es nicht. Die Nation orientierte – zu Unrecht. Es geht nicht nur um die Anzahl der Nullen, es geht vor allem um das Erfassen der Größe einer Zahl. Was ist denn eine Million oder eine Milliarde, ist das viel, ist das wenig, und was ist es für wen?

Wenn die LB-BW im Jahr 2002 einen Gewinn bzw. Jahresüberschuss von „nur“ 342 Mill. Euro veröffentlicht, dann entspricht das in etwa dem gesamten Bruttoinlandsprodukt, also dem Wert aller produzierten Güter und Dienstleistungen Myanmars, dem ehemaligen Birma, oder den geplanten Kosten für den Libeskind-Neubau des World Trade Centre. Mit dem Schuldenbetrag des Landes Baden-Württemberg von 32 Mrd. Euro könnte Libeskind das World Trade Centre 100-mal bauen oder man könnte jedem Arbeitslosen hier in Baden-Württemberg gut 100 000 Euro geben, wenn das Geld vorhanden wäre. Werden Arbeitsplätze eingerichtet, die zum Teil 1 Mill. Euro je Platz kosten, könnte der Investor dem Arbeitsplatzinhaber den Wert seines Arbeitsplatzes in Euro auszahlen. Dieser könnte dann gut von den Zinsen leben – hört man an Stammtischen.

Manch alerte (!) „Broker-Bubis“ schafften es innerhalb weniger Wochen, das Vermögen von tausenden von Menschen zu vernichten. Man möchte annehmen, diese Herren wussten nicht, was sie tun. Fasziniert von laufenden Zuwachsraten, die sich im scheinbar nachvollziehbaren Einser- oder Zehner-Bereich bewegten, bemerkten sie wohl nicht, dass ein New-Market-Unternehmen mit 80 Beschäftigten nicht den Wert der Lufthansa oder von Porsche repräsentieren kann.

In öffentlichen Diskussionen, bei Talkshows, während Parlamentsdebatten, in Interviews und im Internet fällt auf, dass mit großen Zahlen geradezu um sich geworfen wird.

Was aber ist im kommunikativen Bereich „viel“ und was ist „wenig“? Das hängt von drei Dingen ab: erstens von der „Absicht des Senders“, zweitens von der „Betroffenheit des Empfängers“ und drittens, ob die „Botschaft“ mündlich oder schriftlich übermittelt wird.

Berlin hat 144 027 000 000,00 DM Schulden – oder?

Recht durchsichtige Absichten der „Sender“ finden sich zum Beispiel im Internet: *Neues Deutschland* vom 30. Januar 2002 und *Junge Welt* vom 25. Februar 2002: „... Berlin (hat) 74 900 000 000,00 DM ... oder 38 295 761 000,00 € Schulden ...“ und „die geplante Gesamtverschuldung des Landes Berlin beträgt rund 73 640 000 000,00 € ... oder rund 144 027 000 000,00 DM“ Dabei beeindruckt die Pfennig- oder Cent-Beträge, die Zahl wird scheinbar noch größer und der Leser noch verschreckter. Die Absicht offenbart sich später: „Für den Anleger ist nichts zu teuer (...damit die) rund 70 000 Einzahler in die z.T. hochgradig faulen Immobilienfonds der Bankgesellschaft Berlin ... weiter ruhig schlafen (können): Das Land Berlin – Jahresetat rund 20 Mrd. € – will für alle Risiken aufkommen, und zwar in Höhe von 35,34 Mrd. €. Laut neuer Beschlussvorlage geht der Berliner Senat jetzt von einer Neuverschuldung von 21 Mrd. € aus. Es dürfte sich damit um eine der größten Umverteilungsaktionen der Wirtschaftsgeschichte zugunsten von Besserverdienenden handeln.“¹

Dazu und im Kontext von einem Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin im Oktober 2002: „Solidarpakt aktuell ... In Berlin wird derzeit viel vom Solidarpakt gesprochen. Es heißt, dass die Gewerkschaften die Gespräche mit dem Senat dazu abgebrochen haben und der Senat nun einseitig handeln will. Worum geht es? Warum braucht Berlin einen Solidarpakt? Tatsache ist, Berlin hat 45 Mrd. Euro Schulden. Nur zur Verdeutlichung: Das ist in etwa so viel wie die Hilfe für zwei Flutkatastrophen ...“

Einen weiteren klärenden Versuch unternahm eine nicht im Parlament vertretene Partei:

¹ <http://www.pds-internet.org/archiv.htm>

„Berlin ist offiziell mit 78 Mrd. DM verschuldet – wahrscheinlich noch höher, wie Kritiker schon lange vermuten und wie der Kassensturz der neuen Senatorin erwarten lässt. 11 Mill. DM tägliche Schuldzinsen wurden vor Monaten genannt ... Wie bringt die Stadt das Geld auf, um die Gläubiger zu bedienen? Die Steuereinnahmen reichen nicht. Seit Jahren wird verkauft und entlassen, was oder wer immer sich dafür zu eignen scheint. Eine eingesparte Stelle – ein paar Stunden Zinsen, aber ein Menschenschicksal. Ein mit großer Mühe für

2 bis 3 Mill. DM losgeschlagenes Haus – ¼ Tag Zinsen. Die Anteile an den Wohnbaugesellschaften, die jeweils 200 bis 500 Mill. DM erbringen sollen, wären auch nur wenige Wochen Schuldendienst. Außerdem lassen sie sich jetzt höchstens unter Wert verkaufen ... Damit würde die Stadt doppelt geschädigt. Selbst die großen Brocken BEWAG, GASAG und Wasserbetriebe mit jeweils etwa 3 Milliarden DM ergeben nicht einmal ein Jahr Zinsen ...“²

Nun scheint alles klar zu sein, nur nicht, wie viel Schulden das Land Berlin hat oder haben wird: „74 900 000 000,00 DM“ oder „78 Mrd. DM“ oder „144 027 000 000,00 DM“ oder „21 Milliarden €“ oder „45 Milliarden €“ oder „38 295 761 000,00 €“ oder ... Dazu das Statistische Bundesamt: „Die Schulden der öffentlichen Haushalte betragen am 31.12.2001 in Berlin 38 350 Mill. €“³

5 Euro weniger Taschengeld für Julia gleich 1 000 000 000 Kursverlust für Bill Gates?

Würde Julia's wöchentliches Taschengeld von 10 auf 5 Euro gesenkt, wäre das für Julia „volle viel“. Fällt der Börsenwert von Microsoft um 1 Mrd. Dollar, wäre das für Bill Gates vielleicht weniger bedeutend. Denn „Bill Gates bliebe der reichste Mann der Welt – obwohl er (im Jahr 2002) rund 10 Milliarden Dollar verloren hat. Der Gründer des US-Software-Riesen Microsoft führt weiterhin mit rund 40,7 Milliarden Dollar unangefochten die Liste der Superreichen an, wie aus der aktuellen Liste des US-Wirtschaftsmagazins *Forbes* hervorgeht“⁴

Ob eine Zahl oder ein statistischer Wert einem Leser oder Zuhörer klein oder groß oder gar unvorstellbar erscheint, hängt von dessen Betroffenheit und Erfahrungswelt ab. Was heißt das? Ein akribischer Buchhalter kann exakt und auf den Cent genau die Bilanz eines Unternehmens aufstellen; er ist vielleicht zufrieden, wenn alle Konten stimmen. Ob er Verluste oder Gewinne ausweist, interessiert ihn

möglicherweise weniger als den Unternehmer, und dem ist es wahrscheinlich gleichgültig, ob er 1,276 Mill. Euro Gewinn gemacht hat oder 1,277 Mill. Euro. Die individuelle Betroffenheit ist unterschiedlich. Wer kennt nicht die Antwort auf die Frage „was machen Sie mit den 4 Mill. Euro, die Sie im Jackpot gewonnen haben“? „Zuerst einmal eine Weltreise“ – für 4 Mill. Euro könnte der Gewinner 2000 Weltreisen unternehmen. Hier beginnt ein Kommunikationsproblem, da weder der „Sender“ noch der „Empfänger“ eine Vorstellung vom Wert der Zahl zu haben scheint.

Am schwersten tun sich derzeit die Finanzminister des Bundes und der Länder; es scheint ihnen kaum zu gelingen, die Höhe der Haushaltsdefizite und den Ernst der Lage zu vermitteln. Helfen können bedacht gewählte Relationen, zum Beispiel: „Die Schulden der öffentlichen Haushalte in Berlin betragen am 31. Dezember 2001 insgesamt 38 350 Mill. Euro. Das entspricht der Hälfte aller Güter und Dienstleistungen, die Berlin im Jahr 2000 produzierte. Der Senat könnte mit dieser Summe alle seine Lehrer und Lehrerinnen für das nächste Jahrzehnt gut bezahlen. Wollte Berlin seine Schulden auf einen Schlag tilgen, dann müsste jeder Einwohner – vom Baby bis zum Ältesten – gut 11 000 Euro in die Waagschale legen.“ Die unvorstellbare Zahl von 38 Mrd. wird so „begreifbar“, ohne agitatorisch missbraucht zu werden. Gleichzeitig kann sie aber an Dramatik verlieren, wenn jeder der 3,4 Mill. Berliner ein Sparguthaben von 30 000 Euro hätte.

Eine „Billion“ Inder im Jahr 2003?

Vom Goethe-Institut kann man erfahren, „dass es James Cameron gelungen (sei), ungefähr eine Billion Menschen für drei Stunden im Kinosaal zu fesseln.“⁵ Und ein Geographisches Institut aus Baden-Württemberg verbreitet, dass „Indien ... im Jahre 2000 der zweite Staat mit mehr als einer Billion Menschen (sein) wird. Es ist nicht nur ein Zeichen von Gedankenlosigkeit, wenn das englische Wort Billion nicht in das deutsche Wort Milliarde übersetzt wird. Vielmehr belegt dies, dass große Zahlen zwar benennbar, aber kaum begreifbar sind und deshalb falsch zitiert werden. Beim Lesen eines Textes hat jeder die Möglichkeit, die Größe einer Zahl nach deren Aussage zu hinterfragen oder den Wert zu relativieren. Anders verhält es sich in Diskussionen oder Vorträgen. Da muss die Zahl nicht einmal „unvorstellbar groß sein“, wie folgendes Beispiel zeigt: Am 16. März 2003 verbreitete ein Gesprächsteilnehmer im ARD-Fernsehen bei „Sabine Christiansen“ „...Täglich 6 000

² <http://www.oedp-berlin.de/programm/schulden.html>

³ <http://www.destatis.de/basis/d/fist/fist024.htm>

⁴ <http://www.ngz-online.de/news/wirtschaft/2003-0228/reiche.html>

⁵ <http://www.goethe.de/z/jetzt/dejart31/dejart31.htm>

Arbeitsplätze und 100 Betriebe weniger ...“ Man vermisste allerdings, für wie viele Tage das gelten soll. Für eine Woche: dann wären es 42 000 verlorene Arbeitsplätze und 700 aufgegebenen Betriebe – oder für ein Jahr: das wären dann über 2 Mill. Arbeitsplätze und 36 500 Betriebe.

Was lässt sich aus obigem Kaleidoskop von Beispielen schließen? Zweierlei: Nicht begreifbare Zahlen sollten durch Relativieren begreifbar gemacht werden. Leicht begreifbare, da relativierte Zahlen, sollten hinterfragt werden.

Übrigens ...

... eine der nicht zitierten Zahlen in obigem Text ist absolut falsch. Die ersten zehn Leser,

die diese dem Statistischen Landesamt unter 0711/641-0 melden, erhalten das aktuelle „Statistische Taschenbuch Baden-Württemberg“. Sie benötigen zur Beantwortung weder Internet noch ein statistisches Nachschlagewerk; es genügt der „normale Menschenverstand“



Weitere Auskünfte erteilt
Wolfgang Walla, Telefon 0711/641-2800
E-Mail: Wolfgang.Walla@stala.bwl.de

Buchbesprechung

Die Stuttgarter Straßennamen. Herausgegeben von der Landeshauptstadt Stuttgart, bearbeitet von *Titus Häusermann*, erschienen im Silberburgverlag Tübingen; 648 Seiten, 125 Abbildungen, kartoniert, 9,90 Euro; ISBN 3-87407-549-4.

Wussten Sie, dass in Stuttgart die Ludwigstraße nicht nach dem Vornamen, die Kronprinzstraße nach keinem Prinzen, die Krebsstraße nicht nach dem Tier und die Königstraße nach keinem König benannt sind? Dagegen sollte man bei der Knödelstraße nicht ans Essen, beim Postillionweg nicht ans Postwesen und bei der Garbenstraße nicht an die Getreideernte denken. Die Landeshauptstadt Stuttgart hat zusammen mit dem Silberburgverlag ein ebenso informatives wie amüsantes Buch zu den Stuttgarter Straßennamen herausgebracht. Erste amtliche Benennungen der Straßen stammen aus dem Jahre 1764. Damals erging eine herzogliche Verordnung an die Stadt, ihre Straßen und Gassen mit Namen zu

versehen. Auf fast 650 Seiten erfährt man, wer oder was sich hinter den 3 395 Straßennamen verbirgt. Wer zum Beispiel waren *Carl Etzel*, *Ludwig Blum* und *Karl Lautenschlager*? Manches ist auch ein wenig verzwickelt. So gib es zum Beispiel in Stuttgart Ost eine Fraasstraße, benannt nach *Oskar Fraas* (1824 - 1897). Den Direktor des Naturalienkabinetts führten seine Forschungsreisen auch in den Orient. 1875 erbaute er die „Villa Libanon“, nach der wiederum die Libanonstraße benannt wurde.

Knapp und fundiert wird die Bedeutung der Stuttgarter Straßennamen erläutert. Der Leser erfährt zudem, nach welchen Gesichtspunkten die Straßennamen vergeben werden, und auch, nach wem keine Straßennamen benannt wurden und warum Umbenennungen unbeliebt sind.

Das Lesevergnügen – zum moderaten Preis – sei jedem Stuttgarter und Zugezogenen empfohlen. ■

Christine Schwegler

